

Geologisch interessante Landestheile wurden besucht: Insel Elba, in Sardinien hauptsächlich der südwestliche Montandistrict. Am Festlande der Vesuv, das Aostathal und die Marmorbrüche von Carrara.

Der mit der unterthänigsten Eingabe vom 4. Juli 1887, Z. 370, unterbreitete Bericht über diese Reise wurde laut hohem Erlasse des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 3. August 1887, Z. 13448, zur Kenntniss genommen.

Bei mehreren von den k. k. Bezirkshauptmannschaften, Baden und Hernals, angeordneten Commissionen hatten einzelne Mitglieder unserer Anstalt Gelegenheit, über betreffende geologische Verhältnisse gutachtlichen Anschluss zu ertheilen.

Im Verlaufe der Aufnahmezeit im Sommer und Herbst habe, in Abwesenheit der Herren Geologen, ich selbst die Beantwortung mancher Anfragen von amtlicher und privater Seite übernommen.

So wurde ich aufgefordert, über das Kohlenvorkommen der Concordiagrube in der Liasformation, westlich von Kronstadt, zwischen den Orten Wolkendorf und Zeiden in Siebenbürgen, zu berichten.

Ich hatte vor circa 12 Jahren Gelegenheit, diesen damals entstehenden Kohlenbau kennen zu lernen, und war nicht in der Lage, nach den gegebenen Verhältnissen und damaligen Aufschlüssen eine Hoffnung auf grossen Erfolg auszusprechen. Auch der verstorbene Freund Herbig hat diesem Unternehmen eine grosse Zukunft abgesprochen. Es war nun von Interesse, gegenwärtig zur Kenntniss zu nehmen, was an dieser Stelle, nach vollendeter Aufschlussarbeit dennoch erreicht worden ist. Nach sorgfältiger Befahrung und Begehung der ganzen Gegend habe ich ersehen können, dass in der Concordiagrube circa 1,250.000, höchstens 2 Millionen Metercentner einer nicht sehr guten schieferigen Liaskohle zum Abbaue vorbereitet vorliegen, die für eine Localindustrie von ganz besonderem Werthe, aber kein Object für gross angelegte Pläne bilden könne.

Im Frühjahr 1887 hatte die Wand des Mönchsberges in Salzburg mit dem Absturze einer beträchtlichen, aus der Wandfläche hervortretenden Masse des bekannten Conglomerates dadurch gedroht, dass kleinere Trümmer auf die vorbeiziehende lebhafte Strasse thatsächlich herabfielen, andere weit grössere Schalen des Gesteins durch klaffende Klüfte abgetrennt und zum Falle vorbereitet erschienen. Die Strasse wurde, um grösseres Unglück zu verhüten, gänzlich abgesperrt, und eine grosse Anzahl der kühnen Scalpirer verwendet, die, an Stricken hängend, mit Hammer und Meissel, bei möglichster Vorsicht, kleine Stückchen des losen Gesteins absprengen und so nach und nach die mit Abfall drohende Gesteinsmasse entfernen sollten. Mit grösseren Sprengungen wäre allerdings die Arbeit schneller vollführt worden. Aber da lag die Thatsache vor, dass vor vielen Jahren (den 15. Juli 1669)¹⁾ eine grosse Masse des Mönchberg-Conglomerats abgestürzt war und grosser Schaden an Häusern und Menschenleben vollbracht wurde. Man fürchtete eine solche Katastrophe durch ein energisches Abräumen der labilen Masse zu verursachen.

¹⁾ Siehe Hübner's Chronik von Salzburg. 8. Th., pag. 411—415.

Die Stadtgemeindevorsteherung Salzburg hat ihrem Oberingenieur Herrn Dauscher alle mögliche Vorsicht bei der Durchführung dieser Scalpirung aufgetragen. Da jedoch durch die sehr langsam fortschreitende Arbeit, die die Wiedereröffnung der lebhaften Strasse in weite Ferne stellte, die sämmtlichen Bewohner der Strasse und ihre Geschäfte sehr wesentlich litten, wurde die Frage aufgeworfen, ob es denn thatsächlich unumgänglich nöthig ist, die Scalpirung der labilen Wandtheile mit Hammer und Meissel vollziehen zu lassen. Da wurde unter Anderem auch ich befragt, ob eine schnellere Methode der Abräumung ein grösseres Abstürzen der Wand zu veranlassen in Aussicht stelle.

Sorgfältige Untersuchung der Wand, die ich mit Hilfe der Scalpirer durchführte, liess mich erkennen, dass die labilen Theile der Wand durch Klüfte, die mit der Wandfläche mehr weniger parallel verlaufen, von der festen Conglomeratmasse abgetrennt erscheinen, dass folglich die labilen Steinmassen flache, verhältnissmässig dünne Schalen darstellen, deren Loslösung für die inneren Steinmassen der Wand keine Gefahr involviren kann. Auch schien es mir, dass die continuirlichen Erschütterungen, die durch die summirten Schläge der schweren Hämmer der Scalpirer veranlasst wurden, nicht weniger energische Wirkung auf die Wand ausüben könnten als schwache Sprengschüsse. Ich habe mich daher entschlossen, der geehrten Stadtgemeindevorsteherung Salzburgs den Rath zu ertheilen, bei den Abräumungsarbeiten der labilen Gesteinsmassen, mit Anwendung möglichster Vorsicht, schwache Schiesspulver-Sprengschüsse anwenden zu lassen. In einer Zuschrift vom 28. Mai 1887 wurde mir über den Fortgang der Abräumarbeiten noch mitgetheilt:

„Die bereits begonnenen Sprengungen an der mit dem Absturze drohenden Wand nächst dem Klausenthor sind von dem besten Erfolge begleitet und wird daher die so bedauerliche Verkehrsstörung ehe baldigst beseitigt sein.“

Die Vorsteherung der im frischen Aufleben sich befindenden Bezirksstadt Ried in Oberösterreich wünschte auf zwei Fragen die Antworten.

Die erste Frage war: Was ist zu thun, um einen Aufschwung des Rieder Heilbades zu ermöglichen?

Das Heilbad, gerne besucht und viele Erfolge von Heilung verschiedener, namentlich rheumatisch-gichtischer Krankheiten aufweisend, leidet an Mangel des Heilwassers.

Das Heilbad besitzt zwei Brunnen, welche im Diluvialschotter gegraben erscheinen. Der Schotter ist nicht rein gewaschen, sondern mit Tegel gemengt, welcher letzterer dem das Thal umgebenden Tertiär entnommen ist. Hierdurch ist der Schotter schwer wasserdurchlässig und das in ihm sich langsam bewegende atmosphärische Wasser gewinnt Zeit, die im Tegel vorhandenen Salze, namentlich Eisenoxydul und Eisenoxyd, aufzulösen. Da Kohlensäure in grösseren Mengen, bis auf jene Quantitäten, die das Regenwasser, auf den Boden fallend, dem Humus entzieht, zu fehlen scheint, so ist die Menge der aufgelösten Salze eine möglichst geringe, und das Wasser umso verdaulicher und wirksamer auf den menschlichen Organismus.

Der Wassermangel des Heilbades gründet in der Schwerdurchlässigkeit des Schotters, welcher das geschöpfte Heilwasser sehr langsam